

Andrea Rota

Institut für Religionswissenschaft & Center for Global Studies

Unwahrscheinliche Vergemeinschaftung? Kommunikative Erhaltung religiöser Gemeinschaften

Kurzbeschreibung

Die sozialwissenschaftliche Religionsforschung in Europa hat in den vergangenen Jahrzehnten unter dem Paradigma der Individualisierung bzw. Privatisierung von Religion die Erforschung von institutionalisierten religiösen Gemeinschaften vorwiegend als ein Randthema betrachtet. Jedoch zeigen neuere Studien, dass zahlreiche organisierte Gruppen der religiösen Landschaft immer noch Gestalt geben. Im Licht dieser Ergebnisse lassen sich, institutionalisierte, religiöse Gemeinschaftsformen nicht nur als „Restbestände“ denken. Mein Habilitationsprojekt erforscht deshalb die Frage nach dem Weiterbestehen von Gemeinschaftsgebilden in einem Zeitalter, in dem ihr Überleben als unwahrscheinlich betrachtet wird.

Im Rahmen dieses Projekts interessiere ich mich für gegenwärtige Formen religiöser Vergemeinschaftung und für diejenigen Prozesse, die es einer Gemeinschaft ermöglichen, externen Druck und interne Übergangsphasen zu bewältigen sowie ihre interne Organisation zu bewahren. Empirisch gilt es die These zu überprüfen, dass diese Prozesse hauptsächlich durch kommunikative Handlungen stattfinden. In dieser Hinsicht stützt sich die Analyse auf die von J. L. Austin und J. R. Searle entwickelte Theorie der Sprechakte und verbindet sie mit einer interaktionistisch-pragmatistischen Handlungstheorie.

Das Projekt folgt Max Weber darin, dass Religion als eine Form des Gemeinschaftshandelns betrachtet werden kann. Religionsgemeinschaften sollen daher nicht als statische Gegebenheiten erfasst werden, sondern als dynamische Realitäten, die durch die Interaktionen der Mitglieder erhalten und gleichzeitig kontinuierlich verändert werden. Dieser Perspektive liegt die Annahme zugrunde, dass jede soziale Ordnung eine verhandelte Ordnung ist. Daher erfordert jede Veränderung, welche die vereinbarte Ordnung in Frage stellt, Neuverhandlungen und Neubewertungen. In diesem Kontext dient Sprache nicht nur dazu, Tatbestände zu beschreiben, sondern auch neue ‚institutionelle Tatsachen‘ deklarativ zu erschaffen oder alten Institutionen neue Funktionen zuzuschreiben. Die kollektive Zuschreibung von (neuen) Status-Funktionen wirkt somit als fundamentales Vorgehen um Sinnstrukturen zu erzeugen, auf die sich das gemeinschaftliche Handeln stützt. Meine Arbeitshypothese ist, dass (erfolgreiche) religiöse Gemeinschaften ‚institutionelle Tatsachen‘ hervorbringen können, die keine empirische, objektive Überprüfung benötigen und die es ihnen ermöglichen, störende Ereignisse sinnhaft zu deuten.